

trug, 2 von denselben herab. Wie wohl kaum anders zu erwarten war, gaben sie bezüglich der länderlichen Bauart den in und an Gebäuden angebrachten Nestern wenig nach. Das eine von beiden, mit einem Durchmesser von 20 cm, ist vollständig kugelig, das andere hingegen mehr sackförmig gebaut. Das Lumpenpack der Spazzen kümmert sich bei der Anbringung ihrer Nester um die Vorkehrungen des Menschen wenig. Ein Pärchen baute sein Nest in die Rocktasche einer auf einem Kirschbaume angebrachten Scheuche. Die vollständig mit Niststoffen vollgepfropfte Dachrinne unseres Wohnhauses mußte einer Reinigung unterzogen werden. Aus nächster Nähe sahen die Spazzen unter heillosem Spektakel zu, wie die belegten Nester zerrissen und herabgeworfen wurden. Kurze Zeit darauf wurden trotz aller Verwünschungen des Wirthes die liegengebliebenen Niststoffe nur um so eifriger an den alten Platz zurückgebracht.

32. *Fringilla coelebs* (Fинke). Am 25. und 28. Mai entdeckte ich 2 Nester mit je 5 Eiern, am 22. und 28. kleine und ausgeflogene Junge.

33. *Ligurinus chloris* (Zwunsch). Mit 4, resp. 5 frischen Eiern belegte Nester fand ich auf den Cedern des hiesigen Friedhofes am 24. April und 5. Mai.

34. *Carduelis elegans* (Stieglitz). Ein nicht zugängliches Nest wurde in der Pfingstwoche belegt.

Gersdorf (Bez. Zwickau), den 29. September 1890.

Ornithologische Beobachtungen.

Von Ewald Ziemer.

10. Am Sumpfhuhneste.

Einige weitere Beiträge zur Naturgeschichte der *Gallinula porzana* Linn.

Als ich s. Zt. Herrn Floricke's Aufsatz über unser gemeines Sumpfhuhn las, war ich nicht wenig überrascht, in demselben eine so ausführliche, anschauliche Schilderung der Stellungen, Vorgänge und Lautäußerungen bei der Liebeswerbung zu finden. Hatte ich mir doch wirklich eingebildet, diesen Vogel ziemlich genau zu kennen, und mußte ich mich doch jetzt überzeugen, daß ich mich gründlich geirrt hatte!

Minnespiele und Minnesang waren mir bisher völlig unbekannt geblieben. Obwohl ich mir der Lückenhaftigkeit meiner Beobachtungen in dieser Hinsicht wohl bewußt war, hatte ich mir doch nicht träumen lassen, daß die Sumpfhühner noch irgend einen anderen Paarungslaut hören ließen, als das allbekannte „quitt“ oder „uitt“. Daß ich von den Liebesspielen bisher noch nichts gesehen hatte, wunderte mich nicht gerade; denn es gehört schon unzweifelhaft ganz besonderes Glück dazu, dieselben zu beobachten. Aber daß ich das vertrackte „trick track“ noch nie gehört hatte, das wunderte mich doch gar sehr, zumal die Sumpfhühner hier in ziemlicher Anzahl brüten und ich nahezu jeden Tag gerade spät abends in nächster Nähe ihrer

Reviere gewesen bin und gar oft mehrere Stunden dort unbeweglich still gefressen habe. Das mußte ich beobachten, mußte ich hören, um so mehr, als Herr Prof. Dr. Liebe mir gelegentlich schrieb: „Was nun das Minnespiel und den Minnesang betrifft, so gestehe ich Ihnen, daß ich solches nicht gesehen, nicht gehört. Bei uns wohnen aber wenige dergleichen Hühner.“ Also, frisch an die Arbeit!

Aber es war alle Liebes=Müh' umsonst! So viele Stunden ich auch in nächster Nähe der Brutreviere mehrerer Paare bis spät abends, ja bis in die Nacht hinein, gefressen habe, nicht den leisesten Ton habe ich gehört, der mit dem „trick track“ auch nur die entfernteste Ähnlichkeit gehabt hätte. Vielleicht war es schon zu spät, vielleicht benahm das schlechte, kalte und regnerische Wetter den Sumpfhühnern die Lust zum lauten Balzen. Hoffentlich habe ich nächstes Frühjahr mehr Glück! Ganz umsonst habe ich mich doch nicht bemüht, habe vielmehr noch einige Beobachtungen machen können, die mir der Mittheilung werth zu sein scheinen.

Nachdem ich zunächst die Brutreviere einiger Paare festgestellt hatte, begann ich am 1. Juni meine Beobachtungen, die aber so gut wie gar keine Resultate lieferten. Abends hörte ich die Vögel wohl locken, zu sehen bekam ich sie in dem Pflanzengewirr beim schwachen Lichte der Abenddämmerung aber nicht ein einziges Mal. Deftler waren sie recht lebhaft, aber immer waren es die mir längst genau bekannten Töne, welche sie hören ließen. Ganz besonders laut war ein Paar am 6. Juni, spät abends, als ich in der Nähe seines Brutrevieres, das Nützliche mit dem Unangenehmen verbindend, auf einen kapitalen Rehbock ansaß. Die beiden Gatten des Paares ließen so eifrig ihr „quitt“ „quitt“ hören, daß ich erwartungsvoll bis tief in die Nacht sitzen blieb. Mehrmals war einer oder der andere der Gatten fast unmittelbar vor meinen Füßen; trotzdem gelang es mir nicht, die Vögel zu sehen; das ist eben im Dunkeln einfach unmöglich.

Am 15. Juni gab ich diese meine Bemühungen als nutzlos auf und begann nach einem Neste zu suchen, um, in nächster Nähe desselben sitzend, womöglich doch wenigstens etwas zu sehen, wenn ich denn doch nichts hören sollte. Dem am 6. und den nächsten Tagen am genauesten verhörten Paare wendete ich zunächst meine Aufmerksamkeit zu. Aber obwohl der betreffende Sumpf kaum 100 Schritte lang und 50 Schritte breit ist und ich mehrere halbe Tage unverdrossen in demselben herumpanschte, fand ich das Nest nicht. Ebenso erging es mir beim zweiten Paar. Demnächst nahm ich mir das Revier eines dritten Paares vor, das günstigste und geeignetste in jeder Hinsicht, fand in demselben zwei vorjährige Nester, füllte mir gehörig die Stiefel voll Wasser und zog nach mehreren Stunden vergeblichen Suchens naß und müde ab. Am nächsten Tage, am 18. Juni, fand ich in diesem Reviere ein todttes Weibchen; der Vogel war noch ganz frisch, der Leib vollkommen auf-

gerissen, so daß die sämtlichen Eingeweide weit herausgingen. Wie dies ♀ umgekommen ist, ist mir ein unlösbares Räthsel.

Leider mußte ich nun die Suche vom 19. Juni bis zum 2. Juli ganz aufgeben, da ich mir durch das viele Herumpantschen im Wasser nicht nur einen tüchtigen Schnupfen, sondern auch noch empfindliche rheumatische Schmerzen zugezogen hatte. Am 2. Juli endlich konnte ich meine Beobachtungen wieder aufnehmen. Nach kaum halbständigem Suchen im Reviere eines vierten Paares fand ich endlich ein Nest. Dicht vor meinen Füßen flatterte ein Sumpfhuhn aus einer kleinen Seggenkuße, warf sich einige Schritte entfernt herab und verschwand im Seggendickicht. In der Kuße befand sich das Nest mit 9 Eiern. Eins derselben legte ich ins Wasser, in welchem es sich sofort senkrecht stellte und so hoch stieg, daß das stumpfe Ende eben über Wasser kam; die Eier waren also stark bebrütet. Das Nest stand, wie die meisten welche ich bisher fand, in einer verhältnißmäßig kleinen Kuße, in welcher es eben nur Platz hatte und war ziemlich flach, viel flacher als z. B. das des *Crex pratensis*. Die Seggenhalme neigten sich über demselben leicht mit ihren Spitzen zusammen, ließen nur zwei schmale Eingänge zu demselben frei und hüllten es so ein, daß es selbst in nächster Nähe kaum zu sehen war. Einige vorjährige Stengel und Blätter von Kolbenschilf, sowie einige andere Sumpfpflanzen verbargen es noch mehr, so daß ich es wohl schwerlich gefunden hätte, wäre das Weibchen ruhig darauf sitzen geblieben. Ob aber die Vögel die Halme der Pflanzen wirklich nach innen und abwärts biegen, um so eine deckende Kuppel über dem Neste zu bilden, scheint mir doch zweifelhaft. Jedenfalls geschieht dies sicher nicht in dem Maaße, wie Prof. Dr. Altum in seiner Forstzoologie angiebt, daß die Kuße aus einiger Entfernung erscheint, als wäre sie mit der Sense stumpf abgeschnitten. Ich habe mir dies Nest, wie auch früher gefundene, mehrfach darauf von verschiedenen Seiten angesehen, aber niemals das geringste derartige daran bemerkt. Gefunden habe ich dagegen, daß die meist verhältnißmäßig kleinen Seggenkufen in der Regel absterben und nicht wieder ausgrünen; drücken dann Regen und Schnee die abgestorbenen Halme nieder, so nimmt die Kuße im Laufe der Zeit die von Prof. Altum erwähnte Form an, so daß es dann leicht wird, im nächsten Jahre die alten Nester zu finden.

Daß ich an diesem Neste von den Paarungsspielen nichts mehr würde zu sehen bekommen, war von vornherein klar. Ich beschränkte mich daher auf anderweitige Beobachtungen.

Am nächsten Tage, dem 3. Juli, besuchte ich das Nest wieder, um mir eine zum Ansitzen bei demselben geeignete Stelle zu suchen. Ich näherte mich so leise und vorsichtig wie nur irgend möglich. Das Weibchen war nicht auf dem Neste, die Eier waren aber ganz warm, also eben erst verlassen. Dem Eingang gerade

gegenüber entfernte ich nun so unauffällig wie möglich einige Stengel und Blätter von Kolbenschild, Seggen u. dergl., um einen Einblick in das Nest zu gewinnen. Trotzdem mußte ich mich gar bald überzeugen, daß es vollkommen unmöglich war, aus einer größeren Entfernung als höchstens 3 m von demselben irgend etwas zu sehen. Ich beschloß also, wenigstens einen Versuch zu machen und mich etwa 2 m vom Neste entfernt auf einer etwas festeren Stelle, allerdings gänzlich frei und ungedeckt, anzusetzen.

Am 4. Juli, gegen Sonnenuntergang, näherte ich mich dem Neste wieder vorsichtig; das ♀ war wieder nicht auf demselben, die Eier aber ganz warm. Nunmehr setzte ich mich auf dem erwählten Platze an und verhielt mich vollkommen still und bewegungslos. Eine halbe Stunde ungefähr verging, ohne daß ich das Geringste bemerkt hätte. Dann aber hörte ich in geringer Entfernung mehrmals ein Plumpsen, das von Fröschen nicht herrühren konnte und sah einen Augenblick später das Weibchen auf einer ziemlich freien, nur mit vereinzelt Seggenkufen und Kolbenschild bestandenen Stelle erscheinen. Es stand hoch auf den Läufen, schenkte häufig mit dem Schwanz, reckte den Kopf möglichst hoch und äugte scharf nach mir herüber. Rückwärts schoß es dann von Kufe zu Kufe, von Deckung zu Deckung, hie und da laut plumpsend ins seichte Wasser springend, wenn die Entfernung zu groß war, und umkreiste mich in einer Entfernung von ungefähr 8 Schritten. Offenbar war es sehr besorgt um Nest und Eier, wagte aber nicht heranzukommen. Ich saß auch gar zu frei und dem Neste allzu nahe! Als so ungefähr zwanzig Minuten vergangen waren, mein Jagdstuhl immer tiefer einsank und es obenein stark zu regnen begann, gab ich meinen Beobachtungsposten auf, aus Furcht, der Vogel möchte das Nest verlassen und die Eier könnten Schaden leiden. Irgend einen Laut hatte ich an diesem Tage wie an den vorhergehenden nicht gehört, auch vom Männchen nichts bemerkt.

Am 7. Juli, Abends 7,30 Uhr, ging ich möglichst leise wieder auf meinen Beobachtungsposten, setzte mich dort an und richtete dann mein Glas auf das Nest. Aber obwohl ich nur etwa 2 m von dem Neste entfernt war, den Eingang bereits am 3. ziemlich freigelegt hatte und mein Doppelfernrohr 4,2 mal vergrößert, konnte ich doch weiter nichts sehen, als daß ein dunkler Gegenstand die Eier bedeckte; daß dies das Weibchen sei, konnte ich wohl vermuthen, aber nicht bestimmt behaupten. Nach einer halben Stunde trat ich dann leise von der Seite an das Nest und bückte mich, um in dasselbe hineinschauen zu können. Als mein Gesicht nur noch etwa 0,30 m von der Kufe entfernt war, schlüpfte das Weibchen heraus und lief fort. Im Neste aber wimmelte und kribbelte es einen Augenblick von kleinen schwarzen Gestalten mit leuchtend weißen Schnäbeln und dann huschten mehrere Dunenjunge wie die Mäuse aus den beiden Eingängen und liefen und schwammen eiligst, den

Kopf nach Entenart flach vorweg ausgestreckt, nach allen Seiten auseinander. Eins der Jungen fing ich; kaum hatte ich es in der Hand, als die Mutter, nur wenige Schritte entfernt, laut zu rufen anfing. Dieser Ruf war ein etwas quäkendes, fast einsilbiges „quett“, der Vokal die Mitte zwischen „e“ und „i“ haltend. Eifrig lockend lief sie rastlos umher, kam mir auch mehrmals, wie ich an der Bewegung der Seggen bemerken konnte, bis auf 3 m nahe; einige Mal sah ich sie auch wie einen Schatten dahinhuschen, dann wieder stand sie im Seggengedicht, reckte den Kopf hoch und äugte nach mir herüber, war dabei aber immer so ängstlich auf Deckung bedacht, daß ich sie nie ordentlich zu sehen bekam.

Nachdem ich so längere Zeit still gestanden hatte, besah ich mir das Dunenjunge. Dunen und Ständer waren so gefärbt, wie ich sie in meinem vorigen Aufsatze beschrieben habe; das Auge dunkelbraun. Die Schnabelzeichnung etwas anders wie bei den früher beschriebenen aber doppelt so alten Jungen, welche ich am 9. August 1882 gefangen hatte, weshalb ich hier eine genaue Beschreibung folgen lasse: Vordere Hälfte des Schnabels bis zum hinteren Winkel der Nasenlöcher tief schwarz, mit dem leuchtend weißen Korn auf der Spitze des Oberschnabels; kurz vor den Nasenlöchern eine schmale, etwa 1 mm breite, perlgraue Querbinde über Ober- und Unterschnabel, die jedoch nirgend bis an die Schnabelschneiden hervorreicht. Wurzelhälfte des Schnabels blaß fleischfarben mit einem schwachen Stich ins grünliche. Oberschnabel hinter den Nasenlöchern tief orangeroth. Genau ebenso gefärbt und gezeichnet war der Schnabel bei allen übrigen, z. Th. eben erst ausgefallenen, Jungen, welche ich an den folgenden Tagen in den Händen hatte.

Als ich das Dunenjunge hinsetzte, schwamm und lief es eiligst weg und verkroch sich. Nunmehr setzte ich mich am Rande des Sumpfes, etwa 20 Schritte vom Neste entfernt an. Das Weibchen lockte noch immer eifrig; schwieg es einmal still, brauchte ich mich nur zu bewegen oder sonstwie bemerklich zu machen, um es wieder zum eifrigsten Rufen zu veranlassen. Zuletzt, als ich mich ganz still verhielt, etwa um 9 Uhr, ließ es einige Mal ein knurrendes, sehr sanftes, scheinbar beruhigendes „kjörk“ oder „quörk“ hören, deutlich verschieden von dem überraschend lauten, verzweifelt klingenden „kryörk“, das ich früher von Dunenjungen gehört habe. Die 5 Dunenjungen — 4 Eier lagen noch im Nest — konnten allerhöchstens 2½ Tage alt sein, da am 4. Juli abends noch kein Ei ausgekommen war. Die Schalen der ausgekommenen Eier waren aus dem Neste und seiner nächsten Umgebung entfernt.

Am nächsten Tage, dem 8. Juli, besuchte ich das Nest vormittags um 9,30 Uhr. Bevor ich noch ganz heran war, fing das Weibchen bereits wieder an laut und eifrig zu schreien. Im Neste lagen noch 4 Eier. Als ich noch neben demselben stand, meldete sich auch das Männchen in etwas größerer Entfernung, ungefähr 20 bis 25 Schritte weiter abwärts. Dessen Ruf klang mir etwas höher und reiner. Beide

Gatten lockten einige Minuten gleichzeitig, dann schwieg das Männchen still, während das Weibchen sich erst beruhigte, als ich mich aus der Nähe des Nestes entfernt hatte. In der Gegend, in welcher das ♂ gelockt hatte, hörte ich dann noch zwei- oder dreimal ein leises „trrr“ oder „frrr“, bin aber nicht ganz sicher, ob dieser Laut wirklich von einer Gallinula p. herrührte, obwohl ich ihn nicht anders zu deuten weiß. Es war dies das einzige Mal, daß ich das Männchen ebenfalls bemerkte. Auf Grund dieser und der folgenden Beobachtungen bin ich zu der Annahme gekommen, daß das Männchen die bereits ausgekommenen Jungen wärmt, führt und füttert, während das ♀ die noch übrigen Eier vollends ausbrütet. Diesbezügliche positive Beobachtungen habe ich freilich noch nicht gemacht.

Den selben Tag, abends 7,30 Uhr, näherte ich mich wieder leise dem Neste. Wiederum war die Mutter nicht auf demselben, rief aber in allernächster Nähe desselben, bevor ich noch ganz heran war. Im Neste lagen noch 2 Eier, sowie 2 über Tag ausgefallene Junge. Letztere waren noch ganz naß und ziemlich hilflos; auf der Brust liegend, konnten sie sich nur langsam vorwärts schieben. Die Schalen der beiden ausgekommenen Eier waren sorgfältig entfernt; auch nicht das kleinste Stückchen konnte ich im Neste selbst und in dessen Nähe auffinden. Verschiedene weiße Kotflecke vor dem Neste zeigten, daß die älteren Jungen dort gewesen waren. Von diesen Jungen selbst, sowie vom Vater konnte ich nichts entdecken.

Am folgenden Tage, den 9. Juli, konnte ich erst gegen Abend das Nest wieder besuchen. Das Weibchen meldete sich bereits wieder, bevor ich heran war. Im Neste fand ich ein Ei, ein über Tage ausgekommenes, kaum abgetrocknetes und eins der gestrigen Dunenjungen. Letzteres verließ das Nest, sobald ich es berührte. Ich fing es. Als ich es wieder hinsetzte, schwamm und lief es auf die lockende Mutter zu, wobei es zwei Mal ein leises nasales „kworr“ oder „njuorr“ hören ließ, so ähnlich dem am 7. Juli gehörten, damals von mir der Mutter zugeschriebenen „kwörrk“ daß ich zweifelhaft geworden bin, ob letzteres nicht auch von einem Dunenjungen herrührte. Wahrscheinlich verfügen beide, Alte wie Junge, über diesen Laut. Uebrigens kann ich auch nicht bestimmt behaupten, daß beide Laute identisch sind, da ich jeden nur ein paar Mal gehört habe. Die Eischalen waren wiederum sorgfältig entfernt.

Am 11. Juli, kurz vor Mittag — eher hatte ich leider nicht hinkönnen —, war das Nest vollkommen leer, auch die letzten Schalenreste waren bis aufs kleinste Stückchen entfernt. Nur wenige halbverregnete weiße Kotflecke dicht beim Neste verriethen, daß letzteres kürzlich noch Bewohner gehabt.

Alle meine Bemühungen, von den Dunenjungen eins zu fangen, schlugen bisher leider vollkommen fehl. Ich hätte gerne noch die Veränderungen in Färbung und Zeichnung des Schnabels genauer festgestellt. Hoffentlich gelingt mir dies, sowie die Beobachtung der Paarungsspiele im nächsten Jahre!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Ziemer Ewald

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen. 451-456](#)